

# Ahasvers Ende

Autor(en): **Reinhart, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **17 (1916-1917)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749246>

## **Nutzungsbedingungen**

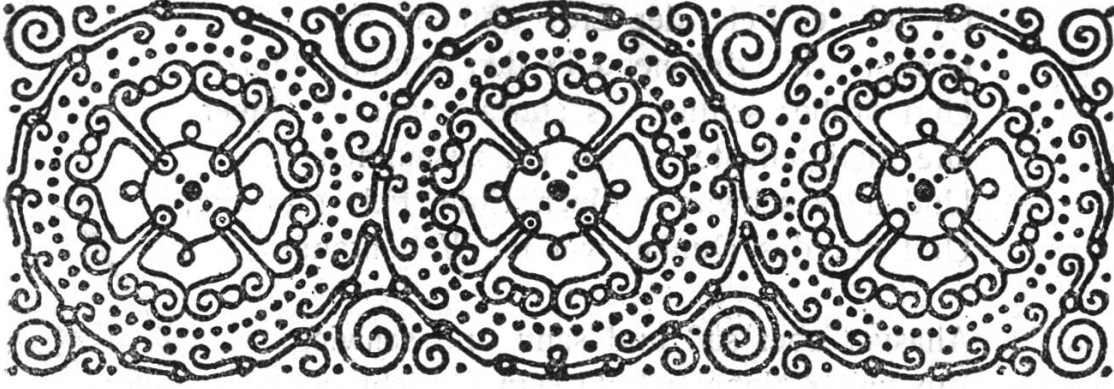
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## AHASVERS ENDE

Von HANS REINHART

Am Rand des Abgrunds Ahasverus saß,  
Den todesdurstigen Blick hinabgeträumt  
Ins Nichts, in namenlose Finsternis,  
Vom Weltenwirbelwinde wild durchwühlt.

Hoch über starrgesteiltes Eisgebirg  
Hinstrich er schrill mit wütender Gewalt.  
Und wo er wehte, wuchtete der Tod.  
Es barst der Berg, entwurzelt lag der Wald,  
Des Meeres Wogen wälzten übers Land  
Und überschwemmten weit die Wüstenei.  
Schlachtfelder, Gräber waren aufgetan,  
Verweste Leiber, Knochen, Hirngebein,  
Hinschwamm es, ein gespenstisch grauses Heer.  
Und über das Getös der Todesflut  
Ertönte der Posaune Donnerlaut,  
Die machtvoll mahrend zu Gerichte rief.

Am Rand des Abgrunds Ahasverus saß,  
Den stummen Blick ins Nichts hinabgeträumt,  
Wo schwer und schwankend, stetig, Stück um Stück  
Der toten Erde in die Nacht versank.

Es fiel der Fels, der Erde glühend Erz  
Drängte sich dröhnend in den Schlund hinab,  
Und drüber schlug das sturmgepeitschte Meer  
Die gierigfeuchten Arme jäh zusammen. —  
Und alles schwand: Meer, Erde, Fels und Erz,  
Und nur das Dunkel war im Weltenraum.

Ahasver aber saß und sann und schwieg.  
Ein kalter Nebel nässte sein Gesicht  
Und hauchte schauernd durch sein wirres Haar.  
Stumm saß der Greis und sah, wie Stück um Stück  
Der alten Erde in die Nacht versank.

Mit dumpfem Donnern barst der letzte Rest  
Des lebensmüden, morschen Menschenreichs  
Und schwand im Nichts. Vollendet war das Werk  
Der sieben ewigen Tage durch den Tod.  
Der Fels, dran Ahas oft in Gram und Groll  
Das fluchbeladne Haupt zerschellen wollte,  
Die Flut, in die er wütend sich geworfen,  
Des Herren Kreuz, vor dem er wimmernd lag,  
Nichts blieb; zur grausen Wüste ward die Welt,  
Die Jahr um Jahr sein flüchtger Fuß betrat.

Da hellte jäh Erkenntnislicht sein Haupt,  
Des Ewigen Urteil ward ihm kund und klar:  
Er sollte leben, leben in dem Nichts! —  
Verzweifelt, stöhnend wand sich Ahasver,  
In seinem Auge flackerte es heiß —  
Und hoch in Nacht der knorrigen Arme Paar,  
Schrie gellend laut er auf: „Ich bin nicht tot!  
Hört's denn, ihr Himmel, grause Hölle, hör's!  
Nicht tot, nicht tot, doch will ich's, will den Tod!  
Ich bin ein Mensch, wie meine Brüder alle  
Und sterblich wie die Welt am jüngsten Tag.  
Nichts ist unsterblich, auch das Höchste nicht.  
Nicht du, o Herr, bist ewig, nicht der Tod.  
Im Urbeginn war't ihr dem Nichts geweiht.

Denn alles muss vergehen, enden alles,  
Und nur das Chaos bleibt und nur die Nacht. —  
Ihr waret Licht und waret Nacht zugleich,  
Denn da wo Licht ist, weilt des Schattens Nacht.  
Zwietracht das Erste, Zwietracht war das Ende.  
Schuld, Pflicht und Lüge: dies war eure Welt! —  
So hör's denn, Himmel, hör's denn, Höllenpfehl!  
Laut schrei ich's aus, das große Donnerwort:  
Im Anfang war das *Ich*, doch auch das *Du*!  
So keimte aus dem Weltenwahn der Krieg!“

Ahasver schrie's, da sank sein greises Haupt,  
Und müde fiel der Haare fahl Geflecht  
In steilen Strähnen auf das Nachtgefeld.  
Ahasver schlief — und totenstill war's rings.

Da trat er hin vor seinen stummen Schlaf,  
Der große Traum von Auf- und Niedergang.  
Der neue Welterschaffung wirres Bild,  
Aufstieg es vor ihm — eine Vision.

Die Nebel, die das Chaos rings erfüllt,  
Begannen träg im Kreise sich zu drehn,  
Doch schneller bald, dem wilden Sturme gleich;  
Aufwirbelnd, niedertauchend, neu entsteh'nd,  
So drehte, türmte, wand sich das Gewürm.  
Und durch die Nebel brach es blitzend aus.  
Der Donner grollte durch Gewölb und Grund  
Des ungeteilten, unerschaffnen Alls.  
Und war die Nacht von jähem Blitz erhellt,  
Bot sich ein grausig Bild dem Träumer dar.

Gestalten, Glieder, Köpfe, grass verzerrt,  
Mit fürchterlichen Fratzen angetan;  
In Scharen, dort ein schleimig Schlammgebild,  
Hinwand es sich, unförmlich, quallenhaft.  
Grau glotzten Krötenaugen, Schlangenleiber,  
Giftangeschwollen, ringelten sich rings.

Polypen bäumten sich und Riesenspinnen,  
Buntfarbig wie des Regenbogens Licht,  
Krochen zum Kriege aufeinander zu.

Ein Kampf um Tod und Leben war's. Mit Gier  
Frass jede Kreatur die andere auf und warf,  
Zehnfach vermehrt, sie lebend wieder aus.  
Geburt und Kampf und Tod — und fort und fort --  
Ein ewger Wechsel war's; bald schwand es hin,  
Bald stieg's in Heeren wieder aus dem Nichts.  
Und schneller drehte sich der Wirbelkreis.  
Auflohten Flammen, Sterne stiegen auf  
Und sprühten grelle Garben um sich her.  
Zuletzt schlug alles auf in Feuermeer  
Und Rauch. — Die Nebel sanken, und die Nacht,  
Die ewige, uralte Finsternacht,  
Brach jäh herein. Der grause Traum zerrann.  
Ahasver wachte auf. Rings Nacht und Nichts.  
Tiefschwarze Nacht und kalt und totenstill.

Da reckte mächtig sich der nackte Greis  
und stand —: ein Riesenleib, gross, göttergleich.  
Ahasver stand — einsam im Weltenraum,  
Auf einer neuen Erde, die noch schlief.

Rauh rang aus tiefer, schmerzdurchwühlter Brust  
Sich qualvoll wild ein schriller Schrei empor,  
Und blind und bleich, im gramgebrochnen Blick,  
Hinstarrte sterbend sein entseeltes Aug'.

Da stieg am nachtbedeckten Himmel auf  
Des ersten Tages heilig Morgenrot  
Und goldete in seinem Friedenslauf  
Ahasvers Angesicht, versöhnt im Tod.

